

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 27

Artikel: Wait and see
Autor: Scarpi, N.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-509748>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



WAIT AND SEE

Wir sind im Respekt vor englischen Tischmanieren und englischer Politik erzogen worden, und so halte ich noch heute die Arme an den Rumpf, wenn ich – einmal der Woche – Fleisch zerschneide. Den Respekt vor der englischen Politik mit ihrem *wait and see* allerdings bin ich längst losgeworden. Den ersten Weltkrieg hätten die Engländer wahrscheinlich verhindern können, wenn sie klarer gesagt hätten, daß der Einmarsch in Belgien den Krieg mit England bedeuten würde. Der deutsche Kanzler Bethmann-Hollweg, immerhin ein zivilisierter Mann, nannte den englisch-belgischen Vertrag damals *a scrap of paper*, einen Fetzen Papier. Wie viele Verträge sind seither als *scrap of paper* behandelt worden! Und den zweiten Weltkrieg konnten sie ganz bestimmt verhindern, statt als erste mit Hitler einen Flottenvertrag zu schließen und ihm den Bau von «Taschenpanzerschiffen» zu erlauben. Das Vorhersehbare ist am Ende doch meist leichter zu vermeiden als das Nichtvorhersehbare, und daß Hitlers Kriegswahnsinn kein Geheimnis war, konnte jeder halbwegs einsichtige Laie erkennen, wenn er nicht gerade Politiker oder Diplomat war.

Die englischen Wähler allerdings wählten zu Ende des zweiten Weltkriegs nicht Winston Churchill, dem sie und wir alle doch einiges zu verdanken hatten, sondern die Labourpartei. Ebenso wie nach dem ersten Weltkrieg die Franzosen nicht den größten Mann ihrer Kriegszeit Georges Clemenceau zum Präsidenten wählten, sondern einen Durchschnittspolitiker, Paul Deschanel. Ihm passierte das Malheur, in der Nacht aus dem Zug zu fallen. Unverletzt ging er im Pyjama über das Land und stellte sich einem Bauern vor: «*Je suis le président de la République.*» Damit war seine Karriere ziemlich rasch beendet, während Clemenceau noch etliche Jahre überleben konnte.

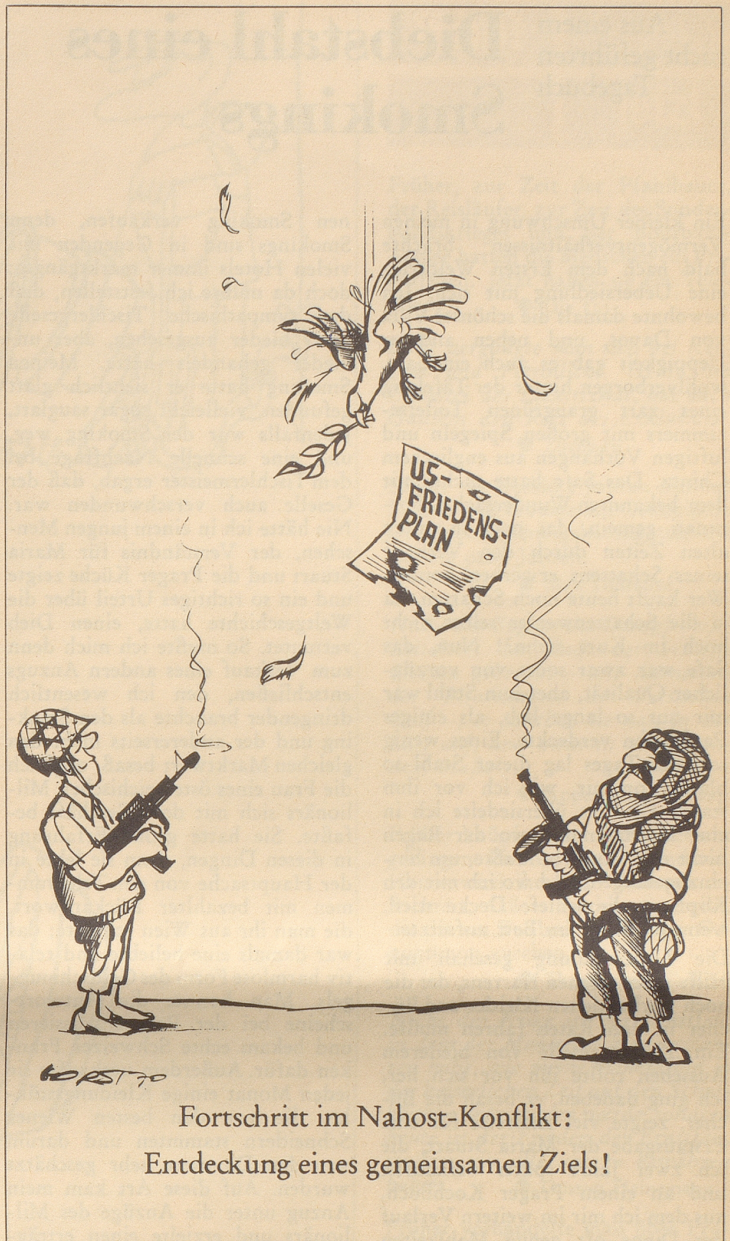
Die Wähler sind nun einmal nur in den Oststaaten zuverlässig. Den verschiedenen beruflichen Propheten wäre es leicht vorauszusagen, daß Breschnew und die Seinen mit 99 1/2 % gewählt werden. Anders in unsern Ländern. Aus der letzten Zeit wäre da als Beispiel vor allem Präsident de Gaulle zu nennen, der bei einer von ihm – man muß schon sagen ein wenig leichtsinnig provozierten Wahl durchfiel und jetzt die Tage, deren Feier er wahrhaftig verdient hätte, in Spanien verbringt. Und nun hat der Labour-Premierminister Wilson ebenfalls eine gar nicht fällige Wahl provoziert, weil er sich heute sicher fühlte, dagegen nicht wissen konnte, wie sich die Situation nach Ablauf der Regierungsperiode gestalten würde. Sämtliche Wahrsager Englands haben ihm einen großen und jedenfalls sichern Sieg geweissagt. Er war der Mann des Tages, mischte sich, die Pfeife im Mund, unter die Wähler, galt für den Mann, der England vor allerlei Unheil bewahrt hatte. Und nun, aus heiterm Himmel, schlug der Blitz ein. Nicht Wilson siegte, sondern sein konservativer Konkurrent Heath, von dem der Nicht-Engländer sich nur ein sehr blaßes Bild gemacht hatte. Und einer der Schriftgelehrten – *pollster* nennt man sie – Louis Harris – gestand ehrlich: «Für uns alle gibt es keine Entschuldigung!»

Man wird zunächst einmal kein so unbedingtes Vertrauen in die Propheten haben, und das ist gut. Es wäre doch sehr möglich, daß konservative Wähler sich angesichts der einhelligen Prophezeiungen gesagt hätten: «Da es ohnehin sicher ist, daß Wilson siegt, lohnt es sich ja nicht, wählen zu gehn!» Vielleicht allerdings haben sich das auch einige tausend Labourwähler gesagt und so zum Sturz ihres Premiers mitgeholfen.

Jetzt zeigen die Bilder einen recht bekümmerten Wilson, der das Haus in der Downing Street mit niedergeschlagenen Augen und durch die Hintertüre verläßt; dagegen einen strahlenden Heath bei einer Tanzgesellschaft, am Steuer seiner Jacht, auf dem Strand von Touquet, ein volles Glas in der Hand und beim Wahlfeldzug das obligate Kind küsend.

Zwischen den beiden Parteien wurde die einst so mächtig herrschende Partei der Liberalen aufgegeben. Doch der Nicht-Fachmann hat den Eindruck, daß englische Parteien, wie sie auch heißen mögen, nicht ganz vom Liberalismus fern sind. Und auch nicht vom Konservatismus.

Das Empire oder wie die Engländer sagen – aus dem Mund der Königin habe ich es am Radio gehört – das Empah ist nicht mehr vorhanden. England ist eine Mittelmacht, und an den Weltgeschehnissen wird es nicht viel ändern, ob Wilson oder Heath in der Downing street Nr. 10 sitzt. N. O. Scarpi



Fortschritt im Nahost-Konflikt:
Entdeckung eines gemeinsamen Ziels!

Die Sportglosse:

Nach Mexiko

Die großen Fußballschlachten sind geschlagen, der Pulverdampf der patriotischen Siegesfeiern verraucht. In Brasilien hat sich die tage- und nächtelange Massenhysterie gelegt, die Konfettilawinen sind weggefegt und die vielen Toten der «freudigsten Unruhen aller Zeiten» berdigt ...

Die großen Gesten und theatralischen Einlagen der Fußball-Nationalhelden gehören der Vergangenheit an. Brasilien aber belohnte seine Götter fürstlich: Für jeden der glorreichen Spieler schauten rund 280 000 Franken heraus, und sie brauchten auf Lebenszeit nie mehr Steuern zu zahlen ... Die «schwarze Wunderperle» aber, der König aller Fußballer, der auch beim Fernseh-

Millionenpublikum die größten Sympathien genoß, dieser Tele-Pelé erhielt noch 200 000 Mark zusätzlich von der deutschen Fabrik, deren Fußballschuhe er trägt.

Da waren die deutschen Heimkehrer, als «Britten-Töter» und «moralische Sieger» gefeiert, etwas bescheidener dran. Sie erhalten «nur» je 10 000 Mark, genießen aber dicke Nebeneinnahmen aus der Werbung (den Vogel schoß Torschützenkönig Müller ab, der sich auf dem Titelblatt eines deutschen Magazins zusammen mit einem nackten Mädels zeigte und dafür 3500 Mark kassierte).

Mexiko hat gezeigt: «Die wichtigste Nebensache der Welt» wurde zur absoluten Hauptsache, in der Weltanteilmahme nur noch vergleichbar mit der ersten Mondlandung. Für die Fernsehleute aber sind die schönen Zeiten vorbei, dort müssen sie jetzt das Programm wieder selber machen ... bi